



IES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Rede Oberbürgermeister Peter Boch

Sehr geehrte Damen und Herren,

verehrte Anwesende,

ich danke Ihnen allen sehr, dass Sie heute, am 86. Jahrestag der sogenannten Reichspogromnacht zu unserer Gedenkveranstaltung gekommen sind.

Besonders möchte ich die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde begrüßen, insbesondere Herrn Rabbiner Mosche Yudelevitz und ihren Vorsitzenden, Herrn Rami Suliman.

Es freut mich, dass unter uns Herr Abgeordneter Herkens ist sowie die stellvertretende Dekanin Pfarrerin Esther Philipps und der stellvertretenden Dekan Pfarrer Georg Lichtenberger ebenso wie Vertreterinnen und Vertreter weiterer in Pforzheim ansässigen Religions- und Glaubensgemeinschaften.

Ebenfalls begrüße ich meine Kollegen im Bürgermeisteramt, Frank Fillbrunn und Tobias Volle und die anwesenden Mitglieder des Gemeinderats und der weiteren städtischen Gremien und der Verwaltung sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Pforzheimer Schulen, der Parteien, der Gewerkschaften und der Presse.

Ein Dank gleich zu Beginn, möchte ich den anwesenden Vorstandsmitgliedern der Volksbank pur, Herrn René Baum und Herrn Ralf Günther-Schmidt, abstaten, die uns wieder ihre Räumlichkeiten für diese Gedenkveranstaltung zur Verfügung stellen.

Wir sind heute zusammengekommen, um der Reichspogromnacht von 1938 zu gedenken, einer Nacht, in der Gewalt, Zerstörung und Hass über unser Land und unsere Stadt kamen. Synagogen wurden in Brand gesetzt, jüdische Geschäfte und Wohnungen zerstört, Menschen verfolgt, missandelt und getötet.

Es waren gesteuerte Aktionen, die als spontaner Ausbruch des „Volkszorns“ von der NS-Führung inszeniert wurden. Es war der Auftakt zu einem beispiellosen Verbrechen gegen die Menschlichkeit - der Shoah.



In dieser Nacht und den frühen Morgenstunden des 10. November kam es auch in Pforzheim zum Gewaltexzess. Die große Synagoge, die Ende des 19. Jahrhunderts unweit von hier erbaut wurde, und der Alte Jüdische Friedhof in der Eutinger Straße: demoliert und entweiht. Zahlreiche jüdische Geschäfte wurden verwüstet. Die Gewalt richtete sich auch gegen Menschen: Ausgerüstet mit den Namen und Adressen Pforzheimer jüdischer Familien, zogen SA- und SS-Männer in Gruppen durch die Stadt. Sie drangen gewaltsam in Wohnungen ein, verprügelten und misshandelten jüdische Bürger, zerstörten die Einrichtung.

Mehr als 30 jüdische Männer wurden von der Gestapo verhaftet und die meisten von ihnen ins Konzentrationslager Dachau gebracht, wo sie mehrere Wochen inhaftiert blieben.

Wir erinnern heute an die Verbrechen, die damals an den Pforzheimer Jüdinnen und Juden verübt wurden. Wir gedenken der Opfer der Reichspogromnacht in unserer Stadt wie in ganz Deutschland.

Wir stehen vor großen Herausforderungen: Wie gelingt es uns, aus diesem Gedenken für unsere Gegenwart zu lernen? Einer Gegenwart, die von zunehmendem Antisemitismus gekennzeichnet ist? Klar ist, wir können überhaupt nur dann Lehren aus der Vergangenheit ziehen, wenn wir uns an die Shoah erinnern. An das entsetzliche und unvergleichliche Grauen, das doch Menschenwerk war. Ein Werk, zu dem unzählige „normale“ Menschen beitrugen, und das im millionenfachen Massenmord an anderen normalen Menschen endete.

Wie aber bewahren wir die Erinnerung, wenn die Menschen, die Überlebenden, die letzten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, nicht mehr unter uns sein werden?

Zeitzeuginnen und Zeitzeugen haben in den vergangenen Jahrzehnten eine unschätzbare Rolle im Gedenken und Erinnern gespielt. Sie haben uns ihre Geschichten erzählt, uns ihr Leid, ihre Verluste und ihre Hoffnungen mitgeteilt. Durch sie haben wir die Verbrechen des Nationalsozialismus nicht nur als historische Fakten, sondern als lebendige, menschliche Schicksale erfahren. Ihre Geschichten haben uns immer wieder daran erinnert, wie zerbrechlich Menschlichkeit und Demokratie sein können.

Doch nun, im Angesicht des nahenden Abschieds der letzten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, stehen wir vor einer neuen Verantwortung: Wie können wir ihre Erinnerungen lebendig halten, auch wenn ihre Stimmen verstummen?

In Archiven und Bibliotheken sind viele Zeitzeugenberichte in Text, Bild und Ton gespeichert und werden für die Zukunft bewahrt. Für die Arbeit mit diesem Material haben wir heute Möglichkeiten, die früher undenkbar waren: Die Digitalisierung und neue technologische Mittel bieten uns Wege, die Erinnerungen auf andere Weise lebendig zu halten. Virtuelle und interaktive

Zeitzeugenprojekte, wie sie bereits heute existieren, können ein wertvolles Mittel sein, um zukünftigen Generationen Zugang zu den Erfahrungen der Überlebenden zu ermöglichen. Hologramme, Dokumentarfilme, digitale Archive - all dies kann dazu beitragen, dass die Geschichten der Zeitzeugen auch nach ihrem Tod nicht verstummen.

Aber Technologie allein reicht nicht. Sie kann nur ein Werkzeug sein, die Erinnerung zu bewahren. Es bedarf auch der aktiven Auseinandersetzung und des gemeinschaftlichen Willens, sich immer wieder zu erinnern.

Gedenkstätten, Museen und Archive spielen dabei eine zentrale Rolle. Sie können Räume schaffen, in denen Geschichte nicht nur bewahrt, sondern erlebbar gemacht wird - in denen wir nicht nur über die Vergangenheit informiert werden, sondern sie begreifen und nachfühlen können. Auch unsere Bildungseinrichtungen müssen weiterhin Orte des Erinnerns bleiben. Die Vermittlung der Verbrechen des Nationalsozialismus darf nie eine bloße Pflichtübung im Geschichtsunterricht sein. Es muss uns gelingen, junge Menschen auch in der Zukunft emotional zu erreichen, sie für das Gedenken zu sensibilisieren und ihnen die Bedeutung der Erinnerung für die Gegenwart und die Zukunft nahezubringen.

Die Erinnerungskultur wird sich also verändern müssen. Wenn die letzten Zeitzeugen nicht mehr unter uns sind, wird die Verantwortung, ihre Geschichten zu bewahren, auf uns alle übergehen.

Wir werden zu den neuen Trägern der Erinnerung - in unseren Familien, in unserem Umfeld, in unseren Institutionen.

Wie das aussehen kann, berichten uns nun Schülerinnen und Schüler der Klasse 10a des Reuchlin-Gymnasiums, die mit ihrer Lehrerin Frau Schlittenhart eine Exkursion ins Deutsche Exilarchiv in Frankfurt unternommen haben, um sich mit einer wegweisenden Aufbereitung von Zeitzeugeninterviews auseinanderzusetzen.

Liebe Schülerinnen und Schüler, wir sind gespannt auf Eure Erkenntnisse und Gedanken, die Ihr gleich mit uns teilen werdet!

Lassen Sie mich abschließend noch einmal deutlich machen: Das Erinnern ist kein Selbstzweck.

Die Erinnerungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mahnen uns, die Gefahren von Hass, Ausgrenzung und Antisemitismus in unserer Gesellschaft nicht zu unterschätzen. Sie fordern uns auf, für Menschenwürde, Freiheit und Demokratie einzutreten - jeden Tag. Sie fordern uns auf, uns mit der Gegenwart auseinanderzusetzen und aktiv für eine Zukunft einzusetzen, in der die Menschenrechte und die Würde des Einzelnen unantastbar sind. Wir dürfen nicht vergessen, dass



das Unrecht, das damals geschehen ist, nicht aus dem Nichts kam. Es begann mit Worten, mit Vorurteilen, mit Ausgrenzung - und es endete in Gewalt und Massenmord!

Nein, das Erinnern ist kein Selbstzweck. Das Erinnern ist die Grundlage für eine bessere Zukunft.

Nach dem Gebet des Rabbiners Moshe Yudelevitz möchte ich Sie alle bitten mit uns gemeinsam nach draußen zu gehen, damit wir uns für die Kranzniederlegung auf dem Platz der Synagoge versammeln können.

Mein Dank gilt Ihnen und damit zugleich allen, die die Erinnerung lebendig halten und die sich kritisch mit unserer Geschichte und Gegenwart auseinandersetzen. Allen, die Aufklärung gegen die Instrumentalisierung von Geschichte und Propaganda betreiben und andere dabei unterstützen, selbst auf Spurensuche zu gehen, Fakten zu überprüfen und sich ihr eigenes Urteil zu bilden.

Ich danke allen, die sich unter anderem auf diese Weise aktiv für unsere Demokratie engagieren und gegen Antisemitismus einsetzen.

Und nun darf ich das Wort an den Vorsitzenden unserer jüdischen Gemeinde, Rami Suliman, übergeben.